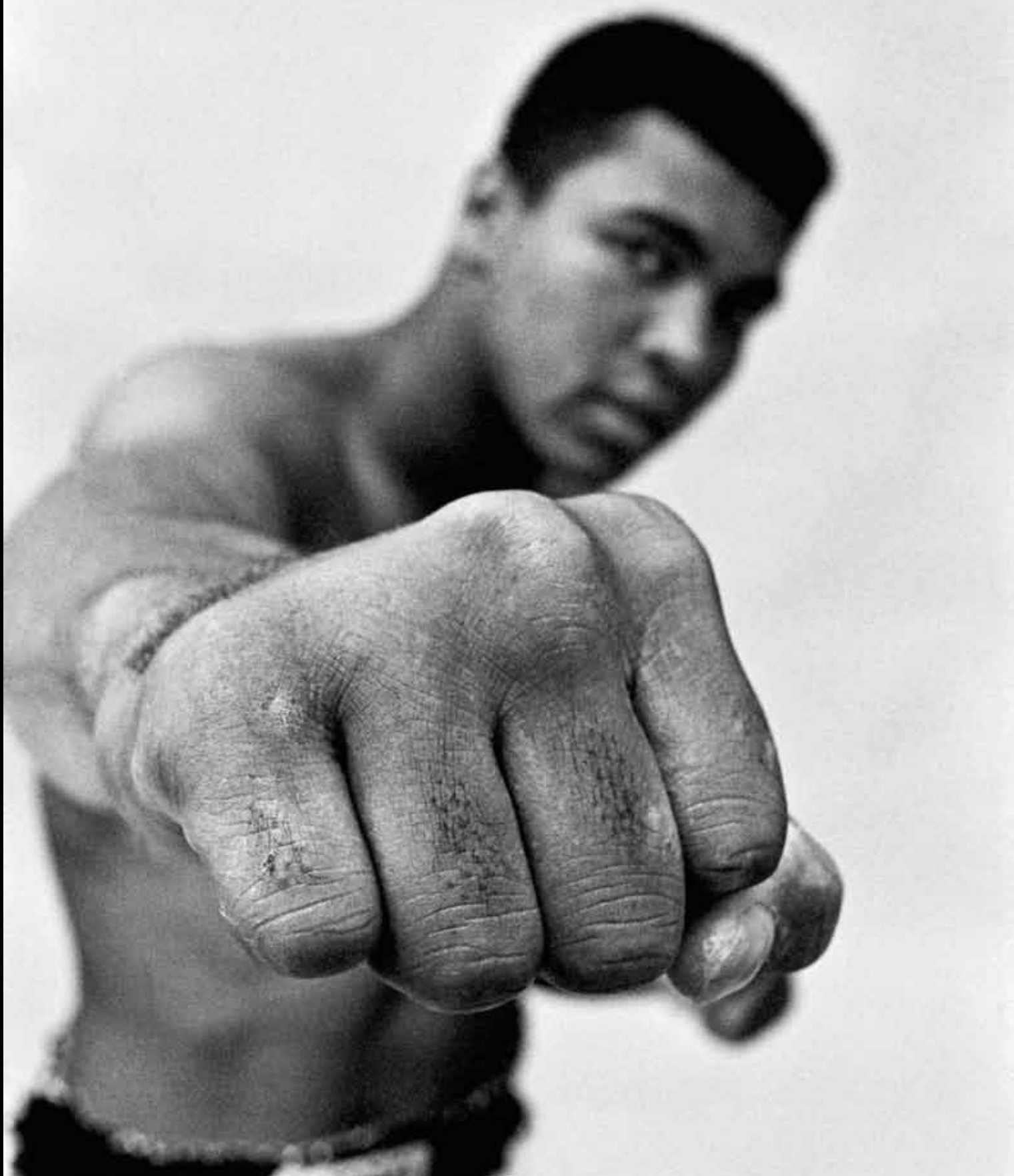


1966 fotografierte **Thomas Hoepker** den Weltmeister im Schwergewicht, **Muhammad Ali**, und schuf mit seiner Leica eine Ikone der Fotografie.



Thomas Hoepker, Muhammad Ali, Chicago, 1966

Die Geburtsstunde der Kleinbildfotografie

1000 JAHRE LEICA

Der Name Leica steht für Langlebigkeit, Präzision und Luxus. Dabei ging die Firma in ihrer Geschichte durch Höhen und Tiefen, punktete mit Innovationen und verpasste beinahe den Anschluss. Seit der ehemalige Waldorflehrer Dr. Andreas Kaufmann das Steuer übernommen hat, geht es dem Kamerahersteller wieder prächtig. Wir blicken auf eine Legende und auf die Jahrhundert-Bilder, die sie ermöglichte.

Text: Damian Zimmermann



Die Ur-Leica, die Leitz-Konstruktionsleiter **Oskar Barnack** 1914 als „Liliputkamera mit Kinofilm“ erfunden hat, liegt heute im Safe des Unternehmens.

■ Man sagt, die beste Kamera sei die, die man bei sich hat. Das mag stimmen, denn was nutzt einem das tollste Gerät, wenn es zu Hause im Schrank liegt? Direkt auf Platz 2 dürfte allerdings Leica kommen – keinen anderen Fotoapparathersteller umgibt ein solcher Mythos, kein anderer Name steht so sehr für Tradition, Qualität und Luxus „made in Germany“, keine andere Kamera wird so eng mit der goldenen Zeit der Reportagefotografie verbunden – schließlich hat Leica sie mit dem von ihr eingeführten Kleinbildformat überhaupt erst möglich gemacht. Auch erreicht keine andere Marke auf Auktionen solche Spitzenpreise wie Leica: Ein Exemplar der seltenen Nullserie zum Beispiel hat 2012 bei WestLight in Wien 2,1 Millionen Euro eingebracht; die Versteigerung kann man sich sogar auf YouTube anschauen.

Das Licht der Welt erblickte die Legende vor ziemlich genau 100 Jahren – wie ein knapper Eintrag im Werkstattbuch von Oskar Barnack vom März 1914 belegt: „Liliputkamera mit Kinofilm fertig.“ Vier knappe Wörter, die wohl auch belegen, dass Barnack selbst kaum gehnt haben dürfte, dass seine Erfindung die Fotografie so grundlegend verändern sollte. ▶



Ein Bild mit Symbolwert: Jewgeni Chaldej fotografierte mit seiner Leica das Hiszen der russischen Fahne auf dem brennenden Berliner Reichstag am 2. Mai 1945. Es war allerdings inszeniert und wurde im Nachhinein retuschiert: Der zweite Soldat trug zwei Armbanduhr, was ihn als Plünderer auswies, zudem wurde nachträglich Rauch ins Bild montiert, um es dramatischer wirken zu lassen.



Im Jahr 1954 legte Leica nach und stellte die Messsucherkamera M3 vor – mit einem Bajonetverschluss und Schnellspannhebel. Für viele Fans der Marke ist sie die beste Kamera, die Leica je gebaut hat. Und vielleicht auch die schönste.

Denn eigentlich wollte der Konstruktionsleiter für Mikroskope bei der Firma Ernst Leitz in Wetzlar lediglich einen kleinen Fotoapparat entwickeln, weil ihm das Schleppen der schweren 13-x-18-Plattenkamera-Ausrüstung bei seinen Ausflügen durch den Thüringer Wald zu umständlich war. Seine Experimente mit den Platten, die er in kleine Einzelfelder zerlegte und belichtete, gingen schief – die vergrößerten Abzüge waren ihm zu grobkörnig. Gleichwohl glaubte er weiter an sein ungewöhnliches Prinzip „Kleines Negativ, großes Bild“ – er wusste nur noch nicht, wie er es umsetzen sollte.

Erst durch seine Arbeit bei den Optischen Werken Ernst Leitz, wo er auch mit der Konstruktion eines Kinoaufnahme-Apparates beschäftigt war, entdeckte er die Vorteile des feinen Korns des 35-mm-Kinofilms. Um jedoch das volle Potenzial des Materials auszunutzen, verdoppelte Barnack die für eine einzelne Fotografie genutzte Fläche, und aus 18 x 24 Millimeter wurden die bis heute gültigen 24 x 36 Millimeter. Ganz nebenbei erfand Barnack so also auch noch das für uns heute „klassische“ fotografische Seitenverhältnis von 2:3, weil er es „für das schönste und zweckmäßigste“ hielt.

Die Ur-Leica war geboren – und sie wurde auch genutzt. Von Barnack sowieso, aber auch der Sohn des Firmengründers, Ernst Leitz II, fand großen

Jewgeni Chaldej, Die Flagge des Sieges, 1945. Sammlung Ernst Volland und Heinz Kimmmer



Den Maler vom Eiffelturm fotografierte Marc Riboud 1953 – scheinbar federleicht arbeitet dieser 300 Meter über dem Erdboden.

Marc Riboud, Le Peintre de la Tour Eiffel, Paris, 1953



Mit diesem Foto wurde **Robert Lebeck** bekannt: Bei den Feierlichkeiten zur Unabhängigkeit des Kongo 1960 stahl ein junger Mann den Degen von Belgiens König Baudouin.

Robert Lebeck, Der gestohlene Degen, Belgisch Kongo, Leopoldville, 1960



Für seine Reportage „Wildpferde in Kenia“ erhielt **Ulrich Mack** 1964 den World Press Photo Award.

Ulrich Mack, Wildpferde in Kenia, 1964



Elliott Erwitt hat mit seinen Leicas viele Ikonen der Fotografie erschaffen – und dabei meist auch sehr viel Humor bewiesen, wie bei diesem Bild aus dem Jahr 1974.

Elliott Erwitt, New York City, 1974



1977 fotografierte **Gianni Berengo Gardin** dieses Paar an der britischen Küste.

Gianni Berengo Gardin, Großbritannien, 1977



Eines der berühmtesten Fotos des Vietnamkriegs hat Nick Út nach dem Luftangriff auf Trang Bang am 8. Juni 1972 geschossen.



An der Leica M4 wurde der Rückspulknopf durch eine schräg angebrachte Kurbel ersetzt und mit ihr ein neuartiges Schnellladesystem eingesetzt, das den Filmwechsel auch unter erschwerten Bedingungen ermöglichte. Doch Messsucherkameras entsprachen Ende der 60er-Jahre nicht mehr dem Zeitgeschmack.

Gefallen an dem kleinen Gerät und nahm es noch im selben Jahr auf eine New-York-Reise mit, von der bis heute zahlreiche Fotografien vorhanden sind. Der Ausbruch des Ersten Weltkriegs verhinderte allerdings eine weitere Beschäftigung mit der Liliputkamera. Erst Anfang der 1920er Jahre nahm man die Idee wieder auf – unter anderem auch deshalb, um sich bei der drohenden wirtschaftlichen Depression breiter aufzustellen: Leitz brauchte dringend ein neues Produkt für den Massenmarkt, denn mit den Mikroskopen allein hätte sich der ehemalige Weltmarktführer nicht mehr lange über Wasser halten können.

Bloß eine Spielzeugkamera?

Um das Herstellungsverfahren und zugleich auch den Markt zu testen, wurde ein Vorserienmodell konzipiert und in einer Auflage von wahrscheinlich nur 25 Exemplaren gebaut: die sogenannte Nullserie, die auf Auktionen alle Rekorde bricht. Ein versenkbares 50-mm-Objektiv mit der Lichtstärke $f/3,5$, eine Kopplung des Filmtransports mit dem Spannen der Kamera zum Verhindern von Doppelbelichtungen, fünf einstellbare Belichtungszeiten sowie die Einführung einer einzigen Filmkassette, sodass der Film nicht mehr von Spule zu Spule transportiert werden musste, waren weitere Merkmale. ▶

Nick Út, The Associated Press, Napalmangriff in Vietnam, 1972

Alfred Eisenstaedt, VJ Day, Times Square, NY, 14. August 1945



Am Tag der bedingungslosen Kapitulation Japans küsste ein Matrose jede Frau, die er in die Finger bekam – auch diese Krankenschwester. Alfred Eisenstaedt machte sie mit seiner Leica zum Symbol der Lebensfreude und der Hoffnung.



Streetphotograph Bruce Gilden geht mit seiner M sehr offensiv um und sucht die direkte, wenn auch nur kurz dauernde Nähe zu seinen Motiven.

Bruce Gilden, ohne Titel (aus dem Zyklus „Go“), 2000



Die Leica M6 (o. l.) wurde von 1984 bis 1996 gebaut und hatte einen Belichtungsmesser im Gehäuse, ohne jedoch die Größe gegenüber der M4 wesentlich zu verändern. Die Spiegelreflex-Leica R8 (o. r.) kam 1998 auf den Markt und irritierte wegen ihres ungewöhnlichen Designs. Mit dem digitalen Rückteil Digital-Modul-R konnte sie sogar in eine DSLR verwandelt werden. Mit der M8 (u. l.) stellte Leica 2006 – endlich – seine digitale M-Serie vor. Die Kamera war nicht perfekt, aber sie sorgte dafür, dass das Unternehmen nicht den Anschluss verlor. 2009 erschien schließlich die X Vario (u. r.), eine Premium-Kompaktkamera mit APS-C-Sensor für ca. 2.500 Euro.

Dennoch waren die Nutzer der neuen Kleinbildtechnik skeptisch, manch einer belächelte die Kamera herablassend als bloßes Spielzeug. In einer gern zitierten Anekdote heißt es beispielsweise, dass Kunden damals schriftlich nachgefragt haben, ob man mit einer so kleinen Kamera auch eine ganze Kuhherde oder eine Gebirgskette fotografieren könne. Da Ernst Leitz II es besser wusste, sprach er 1924 nach einer mehrstündigen Sitzung schließlich: „So, jetzt ist es halb eins. Wir machen Schluss, ich entscheide hiermit, es wird riskiert.“ Ein mutiger wie kluger Schritt, wie sich schnell herausstellte, denn die neue „Leitzsche Camera“, kurz Leica I, wurde ein Verkaufsschlager. 1925 produzierte Leitz 857 Exemplare, 1932 waren bereits 100.000 Leicas in Gebrauch. Zum großen Erfolg beigetragen haben dürfte auch das komplett aufeinander abgestimmte Zubehör von der Tageslichtspule bis zum Vergrößerungsapparat, ohne das die Kunden auf den belichteten Filmen sitzen geblieben wären.

Was aber noch wichtiger ist: Die Leica ermöglichte eine völlig neue Art des Fotografierens. Sie war klein, leicht und leise. Im Gegensatz zu den bis dahin üblichen Plattenkameras machte das Kleinbildformat den Fotografen für seine Umwelt beinahe unsichtbar. Außerdem konnte er viel schneller auf Situationen reagieren. Der Schnappschuss wurde

genauso möglich wie das Festhalten des viel beschworenen „entscheidenden Augenblicks“. Leica erfand somit zwar nicht den Fotojournalismus, ermöglichte wohl aber erst die Reportagefotografie, wie wir sie heute kennen. Das Zeitalter der großen Illustrierten mit den ausführlichen Bildstrecken begann. 1936 wurde das Life-Magazin gegründet, 1947 schließlich die Fotografenagentur Magnum, von der zahlreiche Mitglieder wie Henri Cartier-Bresson, Robert Capa, René Burri, Elliott Erwitt oder Thomas Hoepker mit Leica gearbeitet haben – oder dies noch immer tun. Einen weiteren Meilenstein lieferte das Unternehmen schließlich 1954, also vor genau 60 Jahren, mit der Leica M3, der Messsucherkamera mit Bajonettanschluss und Schnellspannhebel. Für viele Anhänger der Marke gilt die M3 als beste Kamera, die Leica je gebaut hat – nicht von ungefähr gehörte sie zur Grundausstattung vieler Reportagefotografen.

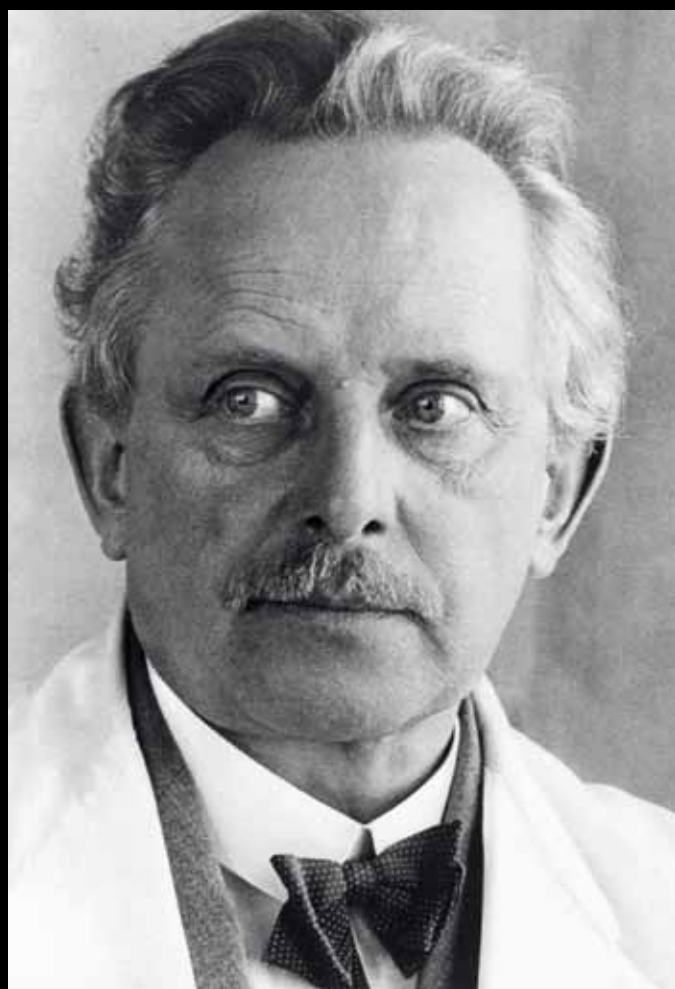
Fortschritt lange verschlafen

Doch so sehr Leica die Fotografie geprägt und neue Standards gesetzt hat, so sehr schienen die Hessen plötzlich gegen neue Entwicklungen immun zu sein. Eine Mischung aus Arroganz und Ignoranz ließ sie den Trend zur Spiegelreflexkamera genauso verschlafen wie die Einführung

des Autofokus – und das, obwohl die Wetzlarer mit Correfot einen eigenen Prototyp eines TTL-AF-Systems entwickelt haben. „Unsere Kunden können fokussieren“, soll es aus der Chefetage herablassend geheißen haben – als wären Leica-Fotografen bessere Menschen, die auf solche Hilfsmittel nicht angewiesen sind.

Vor zehn Jahren wiederholte sich diese fatale Fehleinschätzung erneut. Zu einer Zeit, in der längst nicht mehr darüber diskutiert wurde, „ob“ sich die Digitalfotografie durchsetzen würde, sondern nur noch, in welcher Geschwindigkeit dies geschehen würde, blieb Leica unbelehrbar. Der damalige Vorstandschef Ralf Coenen sagte 2004 in einem Spiegel-Interview: „Die Digitaltechnik ist nur ein Intermezzo. In spätestens 20 Jahren werden wir sicher mit anderen Technologien als heute fotografieren. Aber den Film wird es dann immer noch geben.“ Und ein Jahr später meinte er, die Digitalfotografie „passt weder zu uns noch zu unseren Kunden.“ Zu diesem Zeitpunkt war der Umsatz von Leica bereits massiv eingebrochen, dem Mythos drohte das Ende.

Dass es nicht so weit kam, verdankt Leica dem Österreicher Dr. Andreas Kaufmann. Der ehemalige Waldorfflehrer, Millionenerbe und Hobbyfotograf erhöhte innerhalb von zwei Jahren seinen Aktienanteil auf 96,5 Prozent, übernahm ▶



Das Hochwasser in Wetzlar (ganz oben) nahm Leica-Erfinder **Oskar Barnack** im Jahr 1920 auf, wahrscheinlich mit dem von ihm weiterentwickelten Prototyp Nr. 3. Erst durch diese Liliputkamera wurden schnelle Schnappschüsse überhaupt möglich.

Oskar Barnack (links) verfolgte über Jahre die Idee, von kleinen Negativen große Bilder zu erhalten. Seine Arbeit an einem Kinoaufnahme-Apparat bei Leitz machte ihn auf das feine Korn des 35-mm-Films aufmerksam. Im Grunde baute er nur noch eine Kamera um das Filmmaterial herum – und veränderte damit die gesamte Fotografie.

Mit der geplanten Eröffnung des **Leitz-Parks** in Wetzlar am 23. Mai 2014 zieht das Unternehmen zurück in die Stadt, in der vor 100 Jahren alles begonnen hat. Gleichzeitig rüstet sich Leica so für die Zukunft mit mehr Platz für Produktion, Verwaltung, Kundendienst und einem Besucherzentrum inklusive Leica-Museum und -Shop.

die Geschäftsführung, pumpte weiter Geld in die Firma – und leitete einen Kulturwandel ein. Kaufmann gelang der Spagat zwischen Tradition und Moderne, die digitale Mittelformat-Spiegelreflex S und die M9, eine Sucherkamera mit Vollformatsensor, verkauften sich so gut, dass Kunden mehrere Monate auf ihr Exemplar warten mussten. Ebenso die Leica M Monochrom – eine 7.000 Euro teure Digitalkamera, die nur Schwarzweiß-Fotos produzieren kann, dies aber in einer bis dahin nicht erreichten Qualität. „Die ersten Reaktionen waren: Die spinnen bei Leica“, erinnert sich Kaufmann. Doch der Aufsichtsratsvorsitzende handelte ganz im Sinne von Ernst Leitz II und riskierte die Produktion des Geräts, das firmenintern auch „Henri“ genannt wurde. Die treue Fangemeinde schien auf eine so ungewöhnlich konsequente Kamera nur gewartet zu haben. 3.500 Exemplare wollte Leica jährlich von der Monochrom-Kamera verkaufen, tatsächlich sind es aktuell rund dreimal so viel.

Neue Kunden müssen her

Das löst zwar noch keine Revolution auf dem Fotografiemarkt aus, doch dies alles zusammen reicht, um Leica wirtschaftlich wieder auf Erfolgskurs zu bringen. Auf der photokina 2012 präsentierte sich die Firma selbstbewusst, modern und luxuriös und stemmte zudem aus eigenen Mitteln ein fotografisches Ausstellungsprogramm, das der Messeleitung als zu teuer erschien.

Doch ausruhen kann sich Kaufmann darauf nicht, das weiß der 59-Jährige. Deshalb hat er sich frisches Geld von außen geholt. Der deutsche Ableger der amerikanischen Investmentgesellschaft Blackstone hält aktuell 45 Prozent der Aktien und hat die Bedingungen akzeptiert, die Kaufmann gestellt hat. Dazu gehört ein längerfristiges Engagement sowie die Verpflichtung, dass Blackstone Kapital nachschießen muss, wenn die Eigenmittel von Leica für eine Expansion nicht ausreichen. Und die ist enorm wichtig, denn in Europa und den USA läuft das Geschäft zwar hervorragend, doch Russland, China, Südamerika und Afrika sind weitgehend weiße Flecken auf der Leica-Weltkarte. Gleichzeitig ist sich Kaufmann sicher: „Es wird eine Sättigung im Digitalbereich eintreten.“

Also müssen neue Kunden von der Qualität „made in Germany“ überzeugt werden. Im Optimalfall werden sie zu Fanboys wie bei Apple – und bleiben der Firma aus Wetzlar über Jahrzehnte treu. 150 Leica-Shops weltweit gehören genauso dazu wie die Eröffnung des Leitz-Parks im Mai dieses Jahres: Auf fast drei Hektar Fläche wurde dort eine wesentlich größere Fabrik errichtet – nebst Büros und einem Besucherzentrum. Kaufmann errichtet den Neubau aus eigener Tasche, Leica wird also Mieter und kehrt nach 26 Jahren aus dem benachbarten Solms dorthin zurück, wo alles angefangen hat. Zwar findet die Vorproduktion weiterhin im portugiesischen Leica-Werk in der Nähe von Porto statt – aber in Wetzlar werden alle Teile zusammengebaut. Und zwar von Hand. So wie auch schon vor 100 Jahren. Und das macht eine Leica auch heute noch zu etwas ganz Besonderem. ■



PHOTOGRAPHIE DIGITAL NEU: DIE APP

PHOTOGRAPHIE digital: unsere neue App für Android und Apple. Lesen und sammeln Sie PHOTOGRAPHIE ab sofort elektronisch. Unsere App-Ausgaben enthalten viele zusätzliche Bilder, Videos und interaktive Elemente. Perfekt auch für unterwegs.

Testen Sie uns: Scannen Sie den QR-Code unten, und gelangen Sie direkt in den Apple- oder Android-Store.



iOS



Android

